

ehrenwerten Motiven handelte, angetrieben von einem ausgeprägten Gefühl für Gerechtigkeit und einer abgrundtiefen Abneigung gegen den Krieg.

Ausführlich wird die minutiöse technische und handwerkliche Vorbereitung des Attentats, des von Elser selbst konstruierten und hergestellten Sprengkörpers, den er stets als seinen «Apparat» bezeichnete, geschildert, der Einbau der Bombe in dreißig Nachtschichten im Bürgerbräukeller. Der Sprengsatz explodierte auch planmäßig am 8. November 1939 um 21.20 Uhr, doch hatte Hitler seine Rede schon um 21.05 beendet und den Saal bereits mit führenden Nationalsozialisten verlassen. Die Explosion zerstörte nicht nur die Umgebung des Rednerpultes, die ganze Decke stürzte ein, acht Menschen wurden getötet, viele verletzt.

Elser selbst hatte sich über Friedrichshafen auf den Weg nach Konstanz gemacht, das er von früheren Aufenthalten kannte, und wollte über die Grenze illegal in die Schweiz kommen, wurde aber, da er sich wohl auffällig und ungeschickt verhielt, von einer Zollstreife festgenommen, und zwar kurz, bevor die Bombe in München explodierte.

Das Attentat war gut vorbereitet. Selbst als Elser nach langen Verhören am 15. November gestanden hatte, wurde lange nach der Motivation geforscht. Alle Lebensstationen Elsers wurden in die Untersuchung einbezogen. Königsbronn, der Heimatort Elsers, wurde von den Ermittlern der Gestapo wochenlang besetzt. Bei den Verhören blieb kaum einer der 1750 Einwohner verschont, selbst Kinder aus der Umgebung der Familie Elser wurden vernommen. Die Angehörigen Georg Elsers wurden nach Stuttgart, dann nach Berlin verbracht und pausenlosen Verhören unterzogen.

Elser selbst, der ebenfalls in Berlin verhört und misshandelt wurde, äußerte sich laut Verhörprotokoll der Gestapo-Kommissare zum Motiv und zum moralischen Hintergrund seiner Tat: *Wenn ich gefragt werde, ob ich die von mir begangene Tat als Sünde im Sinne der protestantischen Lehre betrachte, so möchte ich sagen, im tiefen Sinne, nein! Ich glaube an ein Weiterleben der Seele nach dem Tode, und ich*

glaubte auch, durch mein ferneres Leben zu beweisen, daß ich Gutes wollte. Ich wollte ja auch durch meine Tat ein noch größeres Blutvergießen verhindern.

Nach Verhör und Folter wurde Elser nicht hingerichtet, sondern bis Februar 1945 im Konzentrationslager Sachsenhausen gefangen gehalten, allerdings in strenger Isolationshaft unter Sonderbewachung. Offenbar sollte er für einen großen Schauprozess vorgehalten werden, zu dem es dann aber nicht mehr kam. Auf allerhöchsten Befehl wurde Georg Elser, inzwischen in das KZ Dachau verlegt, am 9. April 1945 erschossen, seine Leiche verbrannt. Er wurde am gleichen Tag hingerichtet wie andere Widerstandskämpfer an anderen Orten, darunter Dietrich Bonhoeffer und Wilhelm Canaris im KZ Flossenbürg.

Gerüchte und Falschmeldungen verhinderten nach dem Krieg allerdings, dass Elser tatsächlich als Einzelkämpfer und als Exponent des Widerstandes gesehen wurde. Vielfach wurde über ihn als Handlanger des Nationalsozialismus berichtet. Erst die jahrelangen Recherchen und Medienarbeit, begonnen von Erwin Roth, Chefredakteur der Heidenheimer Zeitung, in den 1950er-Jahren, fortgeführt von Lothar Gruchman und Anton Hoch in den 1960ern, verarbeitet auch in Hör- und Fernsehspielen, ließen dem Schreiner Georg Elser die Ehre widerfahren, die ihm wie anderen Männern des Widerstands für seine Tat zukommt.

1988 wurde in Heidenheim der Georg-Elser-Arbeitskreis gegründet, in Königsbronn wurde eine Gedenkstätte mit Dauerausstellung eingerichtet, die 1998 feierlich eröffnet wurde und eine eigene Schriftenreihe über Georg Elser herausgibt, 2003 wurde eine Sonderbriefmarke mit dem Porträt Georg Elsers von 1938 aufgelegt, 2008 erschien die bislang wichtigste Biografie Elsers von Peter Steinbach und Johannes Tuchel.

Hervorgehoben werden in fast allen Berichten die schwäbischen Eigenschaften Elsers, des Schreiners und Tüftlers von der Alb, so auch von Thaddäus Troll im Buch «Preisend mit viel schönen Reden», ein Zitat, das sich auch auf den letzten Seiten des Buches von Ulrich Renz findet: *In*

Georg Elser vereinigen sich typisch schwäbische Eigenschaften: handwerkliches Können und handwerklicher Stolz, eine tiefe Abneigung gegen Unrecht und Gewalt, die Fähigkeit, in einer gleichgeschalteten Volksgemeinschaft persönlich zu handeln.

Erfreulich, dass das Leben Georg Elsers nun in einer handlichen, gut zu lesenden und informativen Ausgabe zugänglich ist. Insbesondere für den Schulunterricht dürfte das Buch sich gut eignen. *Günther Schweizer*

Eckart Conze und Sönke Lorenz (Hrsg.)

Die Herausforderung der Moderne. Adel in Südwestdeutschland im 19. und 20. Jahrhundert. Viertes Symposium «Adel, Ritter, Ritterschaft vom Hochmittelalter bis zum modernen Verfassungsstaat».

(Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, Bd. 67).

Jan Thorbecke Verlag Ostfildern 2010.

144 Seiten. Pappband € 26,90.

ISBN 978-3-7995-5268-4

Gegenstand des vorliegenden Bandes sind die Beiträge zu einer Tagung, deren Programm auf Anregung und mit Förderung des St. Georgen Vereins der Württembergischen Ritterschaft e.V. vom Institut für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften der Universität Tübingen entwickelt wurde. Hintergrund ist, wie der Leiter des Instituts, Sönke Lorenz, einer der beiden Herausgeber, im Vorwort ausführt, dass die Rechte des Adels etwa im Hochmittelalter ganz andere waren als später und heute, dass dafür an der Wende zur Neuzeit ganz andere Qualitäten erforderlich waren. *Adel war folglich kein über die Zeiten stabiles Phänomen, sondern ständigem Wandel ausgesetzt.* So viel zum Titel des Buches.

Es ist bereits die vierte Tagung zum Thema «Adel», die vor dem oben geschilderten Hintergrund des Wandels durchgeführt wurde und in je einem Band der Reihe «Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde» publiziert wurde. Es geht um den Wandel durch die modernen Prozesse politischer, sozialer, wirtschaftlicher und kultureller Veränderungen, die

sich auch auf den Adel erheblich auswirken. Einen Überblick über die Entwicklung des Adels in Deutschland im 20. Jahrhundert stellt Eckart Conze im ersten Beitrag vor, wobei der Titel *In den Katarakten der Moderne* die gewaltigen Umstürze kennzeichnet, denen der Adel in dieser Zeit unterworfen ist. Am Beispiel eines der bekanntesten Adelsgeschlechter vertieft Christopher Dowe genau dieses Thema: *Vom Hofadel zum Geistesadel: die von Stauffenbergs*. Noch der Vater des späteren Hitler-Attentäters Claus Schenk Graf von Stauffenberg war seit 1908 königlich württembergischer Oberhofmarschall, der Sohn Claus und seine Geschwister wuchsen in der Stuttgarter Hofgesellschaft auf. Welchen Brüchen und Veränderungen diese Adels-Generation ausgesetzt war, braucht hier nicht betont zu werden.

Daniel Kirn beleuchtet den Wandel am Beispiel der militärischen Zugehörigkeit des ritterschaftlichen Adels: *Nix preußisch. Der Adel im XIII. königlich württembergischen Armeekorps zur Zeit des Kaiserreichs (1871–1914)*. In einem kurzen Essay über adelige Akteure auf dem politischen Feld Südwestdeutschlands im 19. Jahrhundert geht Josef Matzerath auf die Rolle der Märzbewegung 1848 und des württembergischen Landtags ein; als Beispiel wird die Biografie von Fürst Constantin von Waldburg-Zeil-Trauchburg herangezogen, der vom konservativen Lager ins demokratische übergewechselt war und ein neues Verständnis des Adels forderte: ... nicht gegen, nein für das Volk sein muß die Aristokratie. Thomas Nicklas wählt ein anderes interessantes Beispiel: *Ernst von Hohenlohe-Langenburg versus Matthias Erzberger. Betrachtungen zur Praxis und zum Scheitern hochadliger Hauspolitik im wilhelminischen Reich*. Eine Differenzierung ist nicht nur nach regionalen und adelsständischen Gesichtspunkten angebracht, sondern auch in konfessioneller Hinsicht, wie Pater Benedikt Pahl aufzeigt: *Adalbert Graf Neipperg (1890–1948) und der katholische Adel in Württemberg*. Adalbert war Benediktiner und Abt von mehreren Klöstern.

An einer Reihe von württembergischen und badischen Adelsfamilien

untersucht Manfred Rasch *Adelige als Unternehmer zwischen Industrialisierung und Ende des deutschen Kaiserreichs*. Adelsnamen erscheinen ja nicht nur auf den Etiketten edler Weine und als Markennamen von Brauereien. Rasch belegt durch Zahlen, dass von den zehn reichsten Millionären im Königreich Württemberg vor dem Ersten Weltkrieg acht Adelige waren. Eine eindrucksvolle und umfangreiche Tabelle zeigt die größten adeligen Grundeigentümer im Jahre 1925, darunter Albrecht Herzog von Württemberg mit einer Fläche von 10.233 ha, den Fürst von Fürstenberg sogar mit 16.374 ha, übertroffen nur vom Fürsten von Thurn und Taxis mit 17.085 ha. Und nicht nur in der Landwirtschaft herrschten adelige Unternehmer vor. Mit dem Hinweis, dass «Schlotbarone» auch Adelige sein konnten, schließt der Autor seine umfangreiche, sauber belegte Arbeit. Mit zwei Beiträgen zur politischen und administrativen Rolle des Adels endet der Band. Hans Georg Wehling betrachtet *Volksvertreter aus dem ober-schwäbischen Adel* und wählt zu diesem Untertitel den Haupttitel *Auf dem Weg zur Demokratie*. Bernd Wunder untersucht *Adel und Staatsverwaltung im Königreich Württemberg (1806–1918)*.

Insgesamt ein bunter Strauß von interessanten Beiträgen zu einem interessanten Thema, von dem aber nur einige Seiten schlaglichtartig angerissen werden. Damit zeigt der Band zugleich den Bedarf an weiteren Forschungen zu dem breiten und differenziert zu behandelnden Thema auf.

Günther Schweizer

Latente Talente. Badisch, schwäbisch, fränkisch – ein Lesebuch zu südwestdeutschen Befindlichkeiten. (Eine kleine Landesbibliothek.

Herausgegeben von Hermann Bausinger, Friedemann Schmoll, Monique Cantre und Werner Witt, Band 10.)

Eingeleitet und herausgegeben von Friedemann Schmoll. Klöpfer und Meyer Verlag Tübingen 2010, 286 Seiten.

Gebunden € 14,-.

ISBN 978-3-940086-59-4

Im vergangenen Jahr hat der Klöpfer & Meyer Verlag in Kooperation mit



SWR2 eine neue Publikationsreihe «Eine kleine Landesbibliothek» gestartet, die den Beitrag des Südwestens zur großen deutschen Literatur in hochwertig ausgestatteten und doch preiswerten

kleinen Bänden sichtbar machen möchte. Schiller und Scheffel, Hebel und Hauff, Schubart und Strauß sollten, wie der Verlag verlauten ließ, nicht nur in Straßennamen fortleben, sondern wieder einen Platz im Bücherregal finden, weil sie für die moderne Literatur den Grund gelegt haben und weil ihre Werke mitbestimmt haben, wie wir die Welt betrachten. Acht Bände, zwischen 164 und 294 Seiten stark, sind noch im selben Jahr erschienen. Die Reihe begann mit Schillers «Räuber» und seinem «Verbrecher aus verlorenener Ehre» und führte über Johann Peter Hebels «Kalendergeschichten», Hermann Kurz' «Erzählungen», Theodor Heuss' «Schattenbeschwörung» und «Randfiguren der Geschichte», Mörikes «Stuttgarter Hutzelmännlein», Friedrich Theodor Vischers «Kritische Skizzen» und Heinrich Hansjakob «Erzählungen» hin zu Ottilie Wildermuths «Schwäbische Pfarrhäuser». Band neun «Tony Schumacher, Was ich als Kind erlebt» eröffnete das Jahr 2010.

Mit dem Band zehn betritt Friedemann Schmoll gewissermaßen Neuland. Erstmals ist ein Buch nicht mehr nur einem einzigen gewidmet, sondern vereint unter einem Thema die Stimmen vieler schwäbisch-alemanischer Autoren. Gestützt auf die (richtige) Erkenntnis, dass in der Literatur des deutschen Südwestens Fragen der regionalen Identität großes Gewicht besitzen – in Volks- und Landesbeschreibungen wie in der Lyrik, im subversiven Witz wie in staatstragender Selbstdarstellungsliteratur –, fragt Schmoll im Band zehn nach der Eigenart der Menschen im deutschen Südwesten: Was unterscheidet oder eint Badener, Württemberger, Franken, Pfälzer, Hohenloher, Oberschwaben? Die bestens ausgewählten und klug angeordneten Texte stammen